№ 157. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag den 31. December. X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Weiberkrieg in Löwenberg.

(Erzählung aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.)

(Beschluß.)

Im kläglichsten Zustande kehrten die Bürger zu ihren Frauen zurück, da ihnen diese nichts mehr zusenden konnten, ihr künftiges Schicksal Gott und der Zeit anheim stellend. Aber kaum waren sie herein, so wurden sie aufs Rathhaus gefordert und, konnten sie keinen Beichtzettel vorzeigen, von acht bis zehn Dragonern begleitet, welche nicht eher mit ihren Quälereien nachließen, bis ein Beichtzettel sie sogleich entfernte, oder müde der Drangsale und standhaft im Glauben, die Bürger aufs Neue entwichen.

Und siehe, als nun jener Sonntag kam, der dreißigste im Jänner, an welchem der Rath, aus nichtswürdigen und unwissenden Leuten bestehend, nach katholischem Ritus das Abendmahl genoß, und die Bürgerschaft aufgefordert wurde, ihrem Rathe nachzufolgen, waren es doch nur Wenige, welche sich entschließen konnten.

Und die Rache der Dragoner wuchs von Neuem, von Neuem begann das Flüchten, dringender wurde der Weiber Flehen zu Gott. Nur die Soldaten wünschten sie aus der Stadt, dann würden sie schon handeln. Und als begünstige der Himmel der Weiber Plan, wenig Tage nachher wurden die wieder müßigen Dragoner zu fruchtreichern Henkerdiensten abgerufen. Jubelnd zogen sie ab, und die Stadt jubelte auch.

Finstrer zog über Elias Haupte das Ungewitter zusammen; er erhielt ein Schreiben vom Landeshauptmann, welches ihm ziemliche Vorwürfe machte und Drohungen hinzufügte, wenn dem nicht abgeholfen würde. Wegen der ungebührlichen Behandlung der Dragoner, der kleinen Anzahl Bürger beim Abendmahle, der unzähligen Klagen über die schlechte Bewirthschaftung der Rathsgüter, finde man sich gemüßigt, ihn vom Amte eines Bürgermeisters zu entsetzen — an welcher statt man Jemand wählen solle, der den Tischler Seiler als Bürgermeister unterstütze — und einige Adelige der Nachbarschaft zu ernennen, welche die Haushaltung über die Stadtgüter und Vorwerke untersuchen sollten.

Der vom Landeshauptmann gesandte Prediger Erelmann und die Mönche der Stadt, er selber und alle Rathspersonen mußten ausgehen, die Weiber zu bekehren. Jegliches Mittel war erlaubt, und zu gelinden Worten stimmte der beängstigte Seiler sich herab. Hätte nur der Rath seine Weiber gewonnen, würden die übrigen nicht säumen.

Dann setzte er eine bewegliche Bittschrift an den Kaiser auf, ihn um Bestätigung aller Privilegien der Stadt anzuflehen, wogegen sie versprach, fest und unverbrüchlich an der katholischen Religion zu halten,

»welche sie durch sonderliche Schickung, ungezweifelt aus
»Trieb Gottes des heiligen Geistes, feierlich, ungezwungen
»und ungedrungen als allein selig machende angenommen
»hätte — und darum keine entlaufenen Bürger hinfüro auf-
»und annehmen, viel weniger zu Bürger- und Meisterrecht,
»noch zu einiger Handthierung kommen lassen wolle, er sei
»denn der katholischen Kirche eifrig beigethan« u. s. w.

Der Rath unterzeichnete, und endlich die auf allerlei Art überredeten Zunftältesten, denen mehre andere folgten. — Jauchzend ergriff Seiler das kostbare Dokument, und in voller Freude begleitete er es mit einem Schreiben, worin er seiner Bemühungen gebührend erwähnte.

Aber kaum verbreitete sich diese Nachricht in der Stadt, so ward der Weiber Erbitterung laut, und, wenn kein Mann sich widersetze, müßten sie es ungesäumt thun; sei es ihnen doch schon einmal gelungen! und dies und die plötzliche Nachricht: Schubert werde unter sicherm Geleite der Herren von Reichenbach und Anderer am angesetzten Tage erscheinen, verbitterten Seilers Freude aufs Neue.

Er rief sein Weib, reizte sie durch die gemeinste Behandlung und stieß sie zur Thür hinaus — dann schwur er, dem Schubert eins zuzutrinken, daß ihm nimmermehr dürsten werde.

Ins Nachbarhaus aber lief Katharina, und der jetzigen Bürgermeisterin Follinhaus sich an den Hals werfend, klagte sie die schreiende Ungebühr, und die beiden obersten Frauen der Stadt gingen hin und her durch die Häuser und die Weiber sahen sich still nach den Schauben und Gewehren ihrer Männer um, im Fall der Noth sie zu benützen.

Schubert wollte von seiner Gattin Abschied nehmen, aber ihre Thränen verzögerten und verbitterten ihm die Stunde der Abreise.

»Und ich soll nicht besorgt sein?« — jammerte die Trostlose — »hab' ich nichts von Seiler für Dich zu fürchten? Es ist gewiß eine Falle, Dich zu fangen!«

Des Gatten Beruhigungen fruchteten wenig, noch sein Vertrauen auf das Wort der Adeligen, nicht seine Versicherung, daß er ja nur kommen solle, Rechnung abzuschließen, nichts trocknete ihre Thränen, und im Schmerze eines Scheidens auf immer, preßte sie endlich ihren Georg in heißer Umarmung an ihr Herz, als der Gatte sich davon losgerissen.

»Georg, Georg!« — klagte sie — »o Gott, sehen wir ihn je wieder?« — und voll bittrer Zweifel und namenlosen Harmes kehrte sie in ihr Stübchen zurück, ängstlich harrend, ob denn Franz nichts zum Troste sage. Der aber schwieg, als ahne er Gleiches wie sie, und fest ward ihr Entschluß, trotz des Elias Nachstellungen, augenblicklich dem Gatten nachzueilen, wenn er einen Tag länger oder seine Nachrichten ausblieben. — Ach, ihre Thränen stillten sich nie.

Mit seltener Heiterkeit eilte Schubert nach seiner geliebten Vaterstadt. Das Herz schlug ihm höher, als er den Berg hinauffuhr und nun unten im Thale die freundliche Stadt um die Thürme liegen sah, rings eingeschlossen von den fruchtbaren Höhen. Er dankte Gott laut, daß er wieder hier sei, wenn auch ohne zu wirken; und bei jedem, was ihm begegnete, was sein Auge erreichte, erzählte er sich, was er hier gethan, was er hier erfahren habe. Und es waren fast lauter schöne Erinnerungen.

Aber siehe! je näher er kam, je deutlicher er die Häuser unterschied, desto schwerer fiel auf ihn des Schmerzes Last; o wie war alles diese kurze Zeit anders geworden, wo waren die schönen Gebäude, welche sonst hier gestanden, die er erstehen gesehen,

ein Schmuck der Vorstadt? Kahle Mauern, hohle Fenster, zerrissene Dächer, oder nur ein Schutthaufen, wo sonst das fleißige Klappen der Webstühle sein Herz erfreute. Und die Wege, so voll sonst von rüstigen Arbeitern — wie ausgestorben jetzt! Oede und Verwüstung schaute sein Auge statt alter Herrlichkeit.

Und der Edle erseufzte und fragte sich schaudernd, wessen Schuld dies sei? und die Hände faltend, flehte er zitternd:

»Kann ich nimmer den Fluch meiner That abwenden? Züchtige mich, mein Gott, so Du nicht willst, daß ichs bessern kann!« und tief erschüttert fuhr er durch das lange dunkle Thor, und ein grausenhaftes Beben überfiel ihn — und er gedachte seiner Gattin.

In der Stadt war eine gewaltige Bewegung. Hin und wieder liefen die Frauen und da und dort standen mehre, heimlich bald, bald laut sprechend, und manche mit gar heftigen Bewegungen.

Seiler nämlich wollte zum Ziele, und mit dem katholischen Geistlichen hatte er den Rath versammelt, die Bekehrung der Weiber durchzuführen.

Aber ein trauriger Rath hatte sich da zusammenbegeben. Der Bürgermeister Follinhaus war nicht zugegen, er litt am Podagra, doch soll seine Frau und sein Grimm über solche Bekehrungsversuche mehr Ursache seines Ausbleibens gewesen sein. Oben an saß Daniel Seiler der Tischler, dann George Mümer, Seine Wollenweisheit, wie man ihn nannte, ein Tuchmacher wie Schwob Franze; dann Doktor Melchior Hübner, ein gewesener Mühlknecht und verdorbener Bäcker; der Leinweber Seifert und Peter Beier der Stadtschreiber. Viele andre waren nicht erschienen, da sie an dieser Geschichte keinen Theil haben wollten.

Und der Pfaffe nahm das Wort und redete zu seinen geliebten Kirchkindern in langer Rede, deren einziger Sinn darauf ging, die Weiber mit Ernst zu zwingen, da man sich hiedurch bei Hofe eine große Gnade zu Wege brächte, indem er zugleich versprach, seinem leiblichen Vetter, Pater Lamormaine, jetzo der Majestät Beichtvater, dem viel geltenden Manne in allen geheimen Rathschlägen, diejenigen Personen zu rekommandiren, welche das meiste bei der Bekehrung gethan.

»Derowegen« — so schloß er mit der Bitte abzustimmen — »so laßt's Euch eifrig und ernstlich nur wohl angelegen sein, und wollen sie nicht gutwillig, so habt Ihr Thürme und Gefängnisse!«

Auch der Königsrichter ermahnte zur Strenge, die er am eignen Weibe zum Beispiel andrer gebrauchen werde, und mit den ehrenrührigsten Ausdrücken rieth er, die Vornehmsten einzusperren, so würden die andern schon nachgeben, und wenn auch etliche davon liefen, werde mancher deß froh sein, daß er sie los wäre. Und er schloß mit dem Lobe, was man bei Hofe sich also erwerbe.

Gelehnt an die Säulen vor der Hausthür des Chrysostomus Schubert stand in sichtlicher Geisteserregung eine finstre Gestalt; die dunkeln Haare fielen in das blasse Gesicht herein und gräßliches Feuer zitterte aus den wilden Augen. Es war Seilers Schatten, der Schuhmacher Nikodemus; denn kaum war Schubert in die Stadt gekommen, so lag Nikodemus auf dem Markte, im Angesichte beider Häuser, seinen theuern Herrn zu schützen, und am vornehmen Buben zu rächen. Er fürchtete nicht mit Unrecht, und zumal jetzt; denn der verruchte Elias war bei Schubert, und mit welchem Blicke, mit welchem Schritte war er hinaufgegangen! Nikodemus hatte es wohl gesehen, wie der Erbärmliche sich langsam der Thür genaht, scheu sich umgeblickt und zurückgebebt war, diese seltsame Wache an der Thür bemerkend, und wie er dann hastig hinaufgeeilt sei.

»Und ich stehe hier!« — knirschte Nikodemus, und sein gewaltiger Arm brach die Platte, darauf die Säule ruhte und niedergeworfen zur Erde flog das zerbröckelte Stück in Sand auf — »Seiler ist oben!« — setzte er mit gräßlich sich mahnender Stimme hinzu, und trat in die Hausflur.

Die Bürgermeisterin Follinhaus kam ihm entgegen. Nikodemus fragte.

»Er rathet uns ab« — schrach sie — »und meint, es führe zu nichts. Nun, so lassen wir die Gewehre. Er ist ein kluger guter Herr, und muß wieder unser Bürgermeister werden, wir lassen ihn nicht aus der Stadt, o wir wollen's schon durchsetzen!«

Und mit triumphirendem Blick ging sie. Nikodemus sah dem großen Weibe nach, ihrer That sich freuend — »und wir Männer?« — setzte er beschämt hinzu — »es ist eine Schande! — doch halt! Jetzt ist er allein bei ihm!« und rasend stürzte er nach der Treppe.

Aber schon kam Seiler ihm entgegen, leichenblaß war sein Gesicht, nnd die hohlen Augen stierten unbeweglich und glanzlos aus dem zerrütteten Antlitz. Hätten nicht Angst und Furcht, der Schuld gräßliche Verräther, auf der Stirn gezittert, und die blauen Lippen im Insichmurmeln gezuckt, die hölzernen Augen, die fahlen Wangen hätten ein Leichengespenst verrathen.

»Was hast Du gethan?« — brüllte Nikodemus ihn an, und seine Arme packten den Zurückschaudernden und die nervigen Finger quetschten fast die gelbe Haut von den fleischlosen Armröhren, aber augenblicks schrak auch er zusammen, als habe er zu voreilig gehandelt. Seilers todte Augen erwachten zu dräuendem Zorn und durch das elende Gesicht griff das Zittern der Wuth.

Schnell flog aus Nikodemus Armen der dürftige Elias, und als er sich heulend nach Rache und Genugthuung umdrehte, den Frevler zuzudonnern, war der schon verschwunden. Ihn aufsuchen konnte er nicht, das Bewußtsein, seinen glühendsten Durst gestillt sich gerächt zu haben, diese Höllenfreude verdrängte den Zorn über die unerklärliche Beleidigung.

»Trink du nur!« — lallte er — »es wird dir wohl bekommen!«

Er hatte ihm Gift kredenzt.

Zusammengekrümmt auf seinem Sessel im Rathhaussaale saß er bald darauf, der erbärmliche Mann, ohne ein Glied zu rühren, ohne seiner Sinne mächtig zu sein, er hatte es nicht bemerkt, daß er an großen Haufen Weibern vorbei geeilt war — sein Innres war in gränzenlosem Sturme. Schubert todt, Lucie als Wittwe, dies war das einzige, was aus dem blinden Brüten, dem gedankenlosen Hinstarren manchmal auftauchte.

Die Herren des Rathes waren versammelt, Elias längst angeredet, und Erelmann, der Pfaff, hatte seinen Sermon begonnen. Da endlich fanden die Namen Bibran und des Kaisers einen Weg zu den erstorbenen Sinnen des Richters, er fuhr auf und schnell alles überblickend, riß er an der Schelle.

»Die Weiber sollen kommen!« — brüllte er dem Stadtknecht entgegen.

»Herr, sie haben alle hierinnen nicht Platz!« — war dessen Antwort — »ich halte wohl, daß ihrer ein halbtausend beisammen sind, das Rathhaus ist bald gar voll!«

Und siehe da! im dürftigen Saale malte das Entsetzen bleiche Gesichter.

»Alle?« — schrie der Pfaff und schob ängstlich seinen Sessel zurück — »es sollten nur die Vornehmsten des Raths, Schöppen und Geschwornen — —«

»Was fürchtet Ihr?« — lachte der Königsrichter — »diese fordern wir nur herein, und wollen sie schon einsperren, daß es den andern vergehen soll. Die Rathsfrauen!« — befahl er.

»Wo ich bin, da bleiben auch die mit mir sind, antwortete Ew. Gestrengen Frau« — berichtete der rückkehrende Stadtknecht — »sie mögen nicht, und wollen Alle kommen.«

»Saget den verdammten Weibern« — brüllte Elias — »sie sollten sich nicht widerspenstig und ungehorsam bezeigen, oder erfahren, wie man mit ihnen umspringen werde.«

Und ein lautes Gemurr entstand ob dieser Antwort vor der Thür und die Herren fuhren auf, und die Angst bildete ihnen die erbitterten Weiber, deren eine schon so unerbittlich war, zu rasenden Megären, und ihre Kniee schlotterten; denn wie werde das enden, dachten sie mit Schaudern; jeden Augenblick, fürchteten sie, werde der Schwarm hereinbrechen, ihre Furcht gewahren und sie wären auf ewig beschimpft.

»Geht hinaus, Stadtschreiber!« — befahl Seiler und schritt den Saal dahin in raschem Tritt. Da ging er am Fenster vorbei, was auf Schuberts Wohnung hinsah, und starr ruhte sein Auge auf den Scheiben, und bewußtlos brachen die Hände das Blei dazwischen heraus. So stand er unbeweglich.

Da stürzte der Stadtschreiber herein:

»Meine Herren, hier ist große Gefahr! Die Weiber drohen entsetzlich! sie kommen nicht, sie wollen nicht, und verlangen Entscheidung! sie würden nicht papistisch, und wären nicht so einfältig, sich jetzt zu trennen, da sie die Uebermacht hätten, und wenn sie nicht bald das Versprechen gäben, daß sie erhört würden, müßten sie selber sich Recht schaffen, und alle stimmten ein und klirrten mit ihren mächtigen Schlüsselringen so vernehmlich darein, daß man wohl spüren konnte, sie hätten Lust, es durchzuführen! Was sollen wir thun?«

Und die Angst ließ jede Zunge erstarren, und mit ihr jeglichen Gedanken; und um so mehr, da ja der kecke Königsrichter selber in Verzweiflung dort stand. Der aber achtete auf nichts, und nur manchmal stieß er unverständliche Worte aus.

»Guts Sakerment!« — stotterte endlich der Mühlknecht Doktor Melcher hervor — »hätt' ich nur ein paar hundert Musketiere, ich wollte den Metzen wohl gewachsen sein, und niedermachen lassen, welche nicht niederfiele und anbetete.«

»Aber wir haben sie nicht!« — zitterte Erelmann; und es wogte draußen ein lautes Gemurmel.

»Meine Herren, ich wüßte Rath!« — faßte sich Beier, der Stadtschreiber, — »daß wir hinab und von den Weibern weg kämen. Wir lassen unten beide Thüren verschließen, sperren so die Weiber ein, und flüchten durch das Thurmthürchen hinaus. Dann haben wir die Weiber gefangen, sammeln Mannschaften und befreien sie nicht eher!«

Der Vorschlag gefiel; aber die Schlüssel der Rettungspforte waren nicht zu finden, ängstlich lief alles durcheinander. Die zwei Stadtknechte gingen indeß hinaus, die Weiber noch ein wenig zu beruhigen, dann sollten sie sich zu den Thüren hindrängen, hinausspringen und sie hinter sich zuwerfen. Endlich fand Beier die Schlüssel, und brachte die frohe Botschaft den zitternden Männern.

»Still, still!« — bat er — »sonst merken's die Weiber und wir sind verloren!« — Hastig drängte sich alles hinaus, und es lief, was laufen konnte, theils ohne Hut, ohne Handschuhe, ohne sogar die Saalthüren zu verriegeln. Elias ward mit fortgerissen, und kaum sah man sich auf dem Markte, so zerstreute sich alles, hierhin und dorthin rennend. Erelmann lief in vollem Trabe die Kirchgasse hinauf, zitternd, die Weiber möchten ihm nachfolgen, ihm mit Schlüsseln zur Messe zu läuten. Er schloß das Pfarrhaus hinter sich zu, und war so matt, daß er weder essen noch trinken mochte, und seine beiden Damen hatten genug zu thun, ihn zu beruhigen.

Die Weiber indeß, deren viele am Fenster saßen, merkten die Unruhe auf der Straße, und hörten endlich, daß die ehrenfesten Herren sein ausgerissen, und flugs ging die Königsrichterin nach der Saalthür, klinkte, und rief mit großer Verwunderung:

»Ja wahrlich, die Angst hat sie alle davon geführt, sehet! da liegt ein Hut, ein Handschuh, ein Schnupftuch, alle Thüren sind offen*)!«

Und nachdrängte sich lachend der Haufe und erfüllte das weite Zimmer.

»So lasset uns selbst zu Rathe sitzen!« — rief man allgemein — »und nach unsern Männern schicken, daß sie bei Strafe kommen, und unsern Bescheid hören!«

Und ein zweites Gelächter flog von Mund zu Munde.

Die Frauen aber setzten sich wirklich, und es ward gar viel hin und wieder geredet von der Absetzung der Geistlichen und des Rathes, und manches andere noch beschlossen.

In seinem Zimmer lag Chrysostomus Schubert auf dem Sterbebette. Elias hatte ihm zugetrunken und der unglückliche Mann erwartete seine letzte Stunde. Die Schmerzen wuchsen, ihn peinigten zugleich die bittersten, die des eignen Vorwurfs. Und er lag trostlos da.

Sein Diener und der Stadtarzt standen dabei und falteten die Hände über dem aufgegebenen Manne.

Aber wie es anfangs im Herzen Schuberts stürmte, das mit tausend unzerreißbaren Ketten am schönen Leben festhielt, so legten sich beim Nahen des Todes allmählich die irdischen Sorgen, sein frommes Gemüth erhob sich zum Herrn. — Dann rief er mit leiser Stimme:

»Ich lasse den Königsrichter bitten, vor meiner Sterbestunde ein Wort mit mir zu sprechen. Bittet ihn, wenn er zögerte, er solle meine letzte Bitte, meinen letzten Wunsch hienieden nicht ungehört lassen — arme Lucie!« — seufzte er dann — »mein Georg!« — und er wendete sich, heftiger Körperschmerz rang an Bitterkeit mit dem der Trennung.

Da trat der Königsrichter ein, der lange trotzig gezögert: und den Bürgermeister durchzuckte das letztemal irdische Leidenschaft, er bezwang sie und begrüßte so freundlich er's vermochte seinen Mörder.

Seiler zwang sich festzustehen, denn im Kreise tobte alles um ihn her, nichts sah sein Auge in finstrer Nacht als bodenlose Tiefe, und ihn selber riß es im fürchterlichen Drehen über schwindelndem strudelndem Abgrund, er schwankte, seine Arme langten vergebens noch Hülfe, er stürzte nieder, den Stuhl am Bett erfassend und sank zusammen.

»Verlasset uns!« — bat Schubert und er war mit Seiler allein.

»Beruhigt Euch!« — sprach er sanft zu ihm — »ich vergebe Euch!«

Und auf richtete sich Seiler, als wolle er trotzig fragen, weshalb ihm diese Rede? und daß blos Schmerz um seinen Tod ihn also ergreife; aber er sah die Todtenblässe auf Schuberts Gesicht, und Wort und Gedanke erstarb, und das Gräßliche seiner ungeheuern That rüttelte sein Gewissen auf, und peinigende Reue folterte ihn, er sank nieder auf die Kniee, das Gesicht barg sich am Lager.

»Gott erbarme dich!« — schrie er verzweifelnd, denn dies war ja sein erster Mord! also schwer gesündigt hatte er noch nie!

»Das wird Gott!« — beruhigte Schubert — »o nun bin ich glücklich, also sterben zu können. Nun hab ich genug gelebt, ich sahe Euch reuevoll! Ich danke Euch Elias, ich danke Euch!« — und er reichte ihm die Hand und Elias preßte sein Antlitz darauf, von erschütternder Rührung ergriffen. Schubert fuhr fort — »ich büße alte Schuld ich büße um meine Stadt! Aber ich habe Euch gewonnen. Gott, ich danke dir dafür!« — und er faltete seine Hände, und legte dann die Rechte auf Elias Haupt.

»Bleibet also!« — flehte er wieder zu Elias gewandt, der noch immer nicht sein Auge erhob, denn die Reihe seiner Fehler und Sünden ging an ihm vorüber, und die gräßlichste letzte drückte ihn zu Boden. — »Bleibet also demüthig gesinnet vor Gott! Ihr seid Oberster der Stadt, nun vertraue ich sie Euch freudig an, Gott erhalte Euch im Amte; regieret meine Bürger, daß sie an Eurem Grabe weinen. Lieber Seiler, versprecht, mir's, beruhigt die Weiber — bedeutet den Landeshauptmann — flehet zum Kaiser — und unsere Bürger werden Euch segnen, — Euer Name wird dankbar von Kind zu Kindeskind getragen werden.«

Und Elias faßte hastig des Sterbenden Hand und preßte sie an sein Herz.

»Ich schwöre es! Verzeiht!« — seufzte er wieder — »Gott erbarme dich!«

»Ihr waret sein Werkzeug!« — beruhigte Schubert — »Ihr seid entsündigt! habe Gott vor Augen und im Herzen — auch ich sterbe ruhig — Deine Hand — sei der Vater meiner Stadt — lebe wohl — ich habe genug gelebt« — und es sank sein Haupt nieder und — »grüßet Lucien!« — hauchten die Lippen noch hervor.

»Barmherziger Gott!« — schrie Seiler — »er ist todt!« — und er stürzte hinaus, seinem geschnürten Herzen Luft zu machen — »er ist todt!« — verzweifelte er, und Nikodemus trat ihm entgegen, hörte — und ließ ihn ungefährdet vorbei — das Wort des Todes fesselte im Schmerz einen Augenblick die unbändige Rache, aber nur, daß sie neu gesättigt heftiger aufbrause.

Nikodemus stürzte ins Krankenzimmer — »er lebt, er lebt!« — rief er und lag am Bette — der Arzt aber neigte verneinend sein Haupt.

Schubert schlug die Augen auf, sah sich um, ohne jemand zu bemerken — sein Auge sah schon jenseit — »Lucie!« — hauchten seine Lippen noch einmal und krampfhaft schlossen sie sich im letzten Todeskampfe.

»Lucie!« rief hohl und dumpf Nikodemus — »ja Du rufst mir, Seliger! ich höre Deine Stimme! Rache verlangst Du! sie soll Dir werden!

Noch einmal zuckte der Tod über's Gesicht, als könne der Geist sich nicht dieser Erde entbinden, oder wage es noch nicht einzutreten in jene Herrlichkeit, oder als vernehm' er noch den schnöden Schwur, der seinem Edelmuthe fremd war, und zwinge ihn der, noch einmal zurückzukehren: aber des Himmels eröffnete Wonnen überwanden alles Irdische. Er war geschieden.

Und Nikodemus faßte die kalte Hand: — »Ja, Rache schwöre ich, unerbittliche Rache. Fahre wohl! Dein Grab soll's erfahren!«

Und hinweg stürzte er, laut über den Markt hin brüllend in unsinniger Raserei: »Seiler hat unsern Schubert ermordet!« — und es riß ihn hinweg und er entschwand den Augen der Erschreckten.

*) Alles dies nach einer Erzählung von einem Augenzeugen. Sutorius, Geschichte von Löwenberg. II., 216 — 254.

»Er ist todt!« — schallte es durch die Stadt und eine Glocke schlug an und noch eine und noch eine und dumpf und langsam lauteten alle Glocken, aus allen Häusern wogte es heraus und auf allen Lippen schwebte es — er ist todt! —

* *
*

Elias stürzte in sein Zimmer und sein Gesicht suchte den verborgensten Winkel, sich vor sich selbst zu verbergen — Er ist todt! verzweifelte er, und todt! hallte das Echo seines Zimmers nach.

Die Glocke schlug an — ein dumpfer Schlag folgte dem andern, daß keiner dem andern zu verklingen gestattete und von einem an den andern die Trauer sich ankette — und eine hellere Glocke schlug im grellen Tone hinein, als verkünde sie, es sei etwas Schreckliches geschehen, und immer ein Schlag drängte den andern.

Elias stürzte an's Fenster. Der ganze Markt war voll von Menschen, Waffen blitzten; Elias, Elias Seiler, der Königsrichter! scholl es rascher herauf und donnerte den Gequälten hier oben danieder —

Er sprang zurück — auf dem Tische lag ein großes Schreiben — er riß es auf — es war vom Landeshauptmann an ihn —

»So vergilt man meine Qual!« — knirschte er und zerriß das entehrende Papier.

»Ha!« — schrie er — denn lauter erhob sich unten das Rufen — »sie suchen mich!« — knirschte er in Angst und Wuth und Verzweiflung — »fahret wohl!« — brüllte er — »zu Lucien!« — und hinaus stürzte er, und sein Roß flog gepeinigt von Sporen wie des Herrn Gewissensbisse, zur Hofthür hinaus — er hatte die Hand am Schwerte — hier wollte er nicht sterben!

»Hallo! — brüllte eine gräßliche Stimme ihm nach und Seilers zweites Pferd ward aus dem Stalle gerissen und sattel- und zeuglos trug's einen Rasenden nach.

Lucie hatte seit des Gatten Abreise keine ruhige Stunde. Franz sah es und versuchte es zwar, sie zu trösten; wie vermochte er's aber, da auch er fürchtete; und um der Sorge endlich ein Ende zu machen, gab er williger nach, sie gen Löwenberg zu begleiten, versprechend, seine theure Herrin zu schützen — und Lucie war jetzt eiliger denn je, und bald schwatzte sie mit ihrem Georg vom lieben Vater, dem man entgegenfahre.

Sie kamen Löwenberg näher. Ein wüstes Geschrei riß Lucien aus ihren süßen Träumen: zwei Reiter kämpften vor ihnen mit einander.

»Gott, sie stürzen!« — rief Lucie und sah die erbitterten Männer am Boden.

»Mord!« — schrie Franz, jagte noch einige Schritte näher und flugs herunter von den Rossen, und auf den Angefallenen los, ihn zu erretten. Eben wollte der Räuber den Daniedergerissenen mit einem mächtigen Stricke fesseln.

»Elias!« — seufzte die zitternde Lucie und fest umschlang sie ihren Georg — und Franz stand einen Augenblick zögernd.

»Was thut's!« — brummte er jetzt — »ich muß doch!« — und hinstürzend schrie er: »zurück!« und wollte den Räuber packen.

»Ja zurück!« — krächzte die heisere Stimme des Schuhmachers Nikodemus — »zurück! Schubert will versöhnt sein! Du Mörder!« — lachte der Rasende und sein Strick schlang sich um Elias Hals.

»Halt!« — befahl Franz — aber der Athem versagte ihm, eine gräßliche Furcht überfiel ihn, und Lucie, ach! sie hatte es wohl nicht vernommen, sie flehte bittend für den Feind.

»Wer ist da?« — erwachte der gebundene Elias, und strebte, nach der Stimme sich umzudrehen, und er sah Lucien und schrie jammernd nach Rettung, aber der betreffene Franz wendete sein Antlitz vom Verruchten, doch — sie hatte gebeten! und mit nerviger Faust brach er des Nikodemus Hände auseinander und schleuderte ihn die Straße abseit, hinweg von Elias.

Und mit dem letzten Auflodern der Kraft riß Seiler den Strick sich herab und stürzte auf den Wagen zu.

»Lucie!« — jammerte er, und sank am Wagen nieder und erhob flehend seine Hand.

»Nichtswürdiger!« — grollte Franz und seine Hand ballte sich, den Verräther zu zermalmen, aber noch lag der ja vor ihr, Verzeihung erflehend.

»Zurück von diesem Heiligthume!« — schrie jetzt der sich aufraffende Nikodemus und schoß daher. Kein Mensch mehr: die Haare flogen zerstört um das zuckende Antlitz, das wie Feuer glühte und die Spuren des eben erlittenen Falles ringsum trug; die blaue Ader am Halse wollte bersten vor unaufhörlichem Andrang und die Narben seines Gesichtes waren lauter blutige Male und die Augen ohne Leben nur voll Wuth. Zerrissen war das Oberkleid, und die halb entblößten blutigen Arme griffen drohend durch die Luft.

»Zurück!« — brüllte er noch einmal, und die Linke packte den knieenden Sünder, ehe denn mans recht sehen konnte, und die Rechte schwang den Strick, und niedergedrückt krümmte sich Elias am Boden — »Er ist der Mörder!«

»Vergebt mir!« — winselte Elias mühsam.

»Laßt ab, laßt ab!« — flehte Lucie, fast aller Sinne beraubt, ob dieses scheußlichen Anblicks — und Franz erpackte beide mit übermenschlicher Kraft im Nacken, riß die Verwickelten von einander, und hielt sie entfernt, so weit es seine ausgestreckten Arme vermochten.

»Frau Bürgermeisterin!« — schrie Nikodemus, und der Rasende war stärker, er riß sich los — »laßt mich ihn morden, ich muß ihn erwürgen, ich muß seinen Tod sehen, ich will Eures Mannes Mörder strafen!«

Lautlos sank Lucie zusammen, Franz sprang in den Wagen ihr zu helfen.

Und der Tiger stürzte auf die freigelassene Beute, umschlang sie mit nervigem Arm, warf sie sich auf die Schultern und die Linke über die Brust des Mörders beugend, preßte er mit der Rechten ihm die Füße herab.

»Er ist mein, er ist mein!« — schrie Nikodemus jauchzend und rannte querfeldein über die Saaten — »Schubert, ich räche dich, ich räche dich!«

Und ehe Franz von seiner Herrin aufblicken konnte, war der gräßliche Mann im Gebüsch verschwunden.

»Gott im Himmel vergieb! ich kann nicht helfen!« — sprach Franz und rasch drehte er sich um, zog die Zügel und und der Wagen rollte dahin. Sein düstres Auge aber ruhte fast nur auf der Herrin. Jetzt schlug sie die Augen auf, und Franz seufzte in Freude!

»Ich hab einen schweren Traum gehabt« — erholte sie sich und blickte scheu umher — und Franz drehte sich zurück nach seinen Rossen, und helle Thränen rollten ihm über's Gesicht:

»Ach wäre es doch Traum!«

*
*

Der Doktor Melcher war Vicekönigsrichter — und der katholische Prediger Erelmann rief dem Stadtknecht, daß er in ihrem Namen die Bürgermeisterin Follinhaus und die Frau Geneußin auf den Pfarrhof fordern solle. Die erstere aber, jetzt fester bauend auf ihren Gemahl, der dieser Händel eben genug überdrüßig war, schlug es aus, zu kommen, desgleichen die zweite — bei welcher eben ihr Eidam war, den man zum Bürgermeister haben wollte, wie er's auch nachher ward — denn sie würden nur auf des Bürgermeisters Befehl erscheinen.

Und augenblicks sandte der Pfaff zu Follinhaus, und ließ so eindringlich reden, daß dieser die Forderung unterzeichnete, auf daß man ihn keiner Schuld zeihen könne, da der Weg der Güte eingeschlagen werden sollte, seine Frau aber unterrichtete er, und in Begleitung der Königsrichterin gingen sie, fest entschlossen, heut der Sache ein Ende zu machen, hatten sie doch gestern schon Waffen getragen, und wußten sie es doch nun deutlich, daß gar viele Männer ihnen beiständen bei ihrem vollen Rechte, zumal solche Schandthat vom obersten katholischen Herrn der Stadt an ihrem Bürgermeister begangen worden. —

Und aus allen Häusern traten die Frauen heraus, und die Männer mit ihnen, obwohl nach der Gattinnen Rath weniger thätig, denn sie waren, die gestraft werden konnten, was man noch an keiner Frau gewagt.

Jetzt zuerst sollte der Pfaffe zurückgewiesen werden, um dann, während Seilers Abwesenheit, mit Follinhaus heimlicher Hülfe auf die Absetzung des niederträchtigen Melcher und der übrigen Rathsherren zu dringen, welche zu unwissend wären, um länger dieser Stadt vorzustehen. Und mit der Ernennung eines neuen Magistrates müsse zugleich Erelmanns Verweisung unterzeichnet werden. Die nirgends Widerstand findende Gewalt der Weiber war ja von Tag zu Tag gewachsen, denn siehe! der Ruf dieser kühnen Frauen war in die ganze Umgegend ge-

trungen, und herein strömte man von allen Dörfern, den Schwestern beizustehen. Heut mußte das endliche Ziel errungen werden, und die Rückkehr der noch Vertriebenen, daß Friede und Ruhe wieder einkehre in die gute Stadt.

Die drei Frauen kamen zum Pfaffen, der's nicht vermuthete, daß man indeß in der Stadt sich sammle, um beim ersten Schein einer Gefahr den Abgeordneten zu Hülfe zu kommen. Sich einzuschmeicheln redete Erelmann zuerst gar freundlich, und schloß mit den Worten: daß sie sich gar wohl bei der katholischen Religion befinden würden, da doch jetzt nichts als Hader mit ihren Männern sei, und dann würden sie erst sehen, wie gut es ihnen ergehe.

»Wir befinden uns bei unserm Glauben gar wohl!« — war der Frauen Antwort — »und begehren keinen andern. Wir sind von unsern Aeltern und vorigen Predigern eines Bessern belehrt worden, und können uns auch gar nicht in dieses neue Wesen finden.«

Und Erelmann fiel ihnen ins Wort: daß er sie schon unterrichten, in jedem Kummer trösten, und mit aller Sorgfalt belehren werde, daß sie es wohl fassen würden, sie möchten nur zur Messe kommen.

»Der Herr darf sich unseretwegen keine Mühe machen!« — lautete die einstimmige Antwort — »wir thun's doch nicht!«

»Ei, ei!« — fuhr der Pfarrer fort — »Ihr gebt dem Lande ein gar böses Exempel, ihr sollt kein Aergerniß geben!« und zuletzt werdet Ihr doch gezwungen!«

Da trat die Follinhaus vor — denn Katharina war damals still, und nur um des Beistandes willen mitgegangen, die Flucht ihres Gatten lag ihr im Sinn, er war ja doch ihr Gatte.

»Herr Pfaff!« — sprach die Bürgermeisterin — »das sind Gewissenssachen, darin kann niemand gezwungen werden, da hat keiner zu herrschen als Gott allein.«

Als nun der Geistliche sah, daß alles vergebens, dachte er auf eine List.

»So saget doch« — begann er — »redet zu den andern Weibern, ihr hättet Euch vierzehn Tage Bedenkzeit ausgebeten!« — Damit wollte er nämlich die andern kirren.

»Nein, lieber Herr! — antworteten sie fast im Zorn — »wir haben von unsern Aeltern nicht lügen gelernt, und wollen's auch von Euch nicht, darum bitten wir gar sehr, uns von nun an zu verschonen!« — und somit gingen sie, und an der Thür empfing sie ein zahlloser Haufe Frauen mit allgemeinem Jubel. Und sie zogen nach dem Rathhause, um unter einander als ziemliche Herrinnen der ganzen Stadt sich zu besprechen, daß nun ein Ende werde; sie aber auch nicht umsonst aus ihrem Kämmerlein gekommen, und die Spindel mit der Waffe vertauscht hätten. Sie fühlten es wohl, daß es nicht so passend sei, und die Bürgermeisterin Follinhaus sprach es auch aus, aber auch den Trost, daß sonst niemand hätte helfen können, als sie, weil die Männer allzusehr gebunden, und es anfangs herein selber so schlimm gemacht.

Und Schwob Franze brachte die Nachricht dieser großen Versammlung vor den Bürgermeister Follinhaus.

»Herr, ich bitt' Euch um Gotteswillen!« — sprach er dringend — »habt ein Einsehen, und schaffet dem Pfaffen die Händel mit den Weibern ab, es kann noch gar etwas Schlimmes daraus entstehen!«

Dies wollte Follinhaus nur hören; nun war alles auf die höchste Spitze getrieben, jetzt mußte er handeln, und sogleich beschied er den Pfaffen vor sich, jetzt hatte er Stadt und Rath ziemlich auf seiner Seite, jetzt kennte er handeln.

* * *

Lucie kniete an der Leiche ihres Gatten. Endlich fand sie Thränen, und der stumme Schmerz Worte. Sie stand auf und das gepreßte Herz floß über; sie nahm ihren Georg, das vaterlose Kind vor sich und weinte in bitterster Trübsal.

Da plötzlich traten etliche Frauen herein, Lucie wankte ihnen entgegen und weinte am Busen der Freundinnen. Darauf begann die Eine, daß man erfahren, sie sei hier, und sie werde darum gebeten, ihres Kummers sich einen Augenblick zu entschlagen, um mit Rath vorzustehn, was geschehen solle, denn sie sei die Würdigste der Stadt, zugleich wolle man ihres Mannes Tod nicht ungerochen lassen.

»Nicht also, liebe Schwestern!« — bat Lucie sanft. — »Ich will keineswegs tadeln, was geschehen, es ist geschehen, und in guter Absicht, und es mußte etwas gethan werden. Nun aber laßt's genug sein. Keine Waffe in Frauenhand!«

»Aber wir müssen vollenden, was wir begonnen!« —

Die Weiber wollten antworten, daß, wenn Elias zurückkehre, und so lange der Pfaff in der Stadt sei und der elende Melcher — — aber Franz unterbrach sie. Kaum hatte er seine Herrin hieher gebracht, so war er auch schon wieder davongeeilt, zu sehen, ob er dem Elias beistehen könne — und er hatte die Beiden gefunden, hatte sie mit Schaudern gesehen, und mochte sich dieses gräßlichen Anblicks nicht mehr erinnern.

»Seiler ist todt!« sprach er — »und den Frauen kann ich zum Troste sagen: Erelmann verläßt gegen Entgelt mit Melchern die Stadt!«

»Gott sei gelobt!« — jauchzten die Frauen und eilten zu den Schwestern.

»Da liegt mein Gatte, mein Stolz, mein Trost, mein Schatz!« — sprach Lucie zu Franz und von neuem strömten ihre Thränen.

»Würdige Frau!« — antwortete Franz bittend mit nassem Auge — »behaltet mich in Euerm Dienst, und hier an heiliger Stätte schwöre ichs« — — er nahm den Knaben auf den Arm — »ich schwöre Euch Treue, und den lieben Georg laßt mich erziehen helfen, er muß werden, wie sein Vater, und die Freude seiner Mutter.

»Das füge Gott!« — schluchzte Lucie und reichte dem biedern Alten die Hand.

Die Weiber kamen auf den Markt und von Mund zu Mund flog die Kunde, daß sie ihrer Peiniger ledig wären.

Und als nun Schwob Franze noch etliche Worte sprach, und im Namen des Raths alles zusagte und vieles schon erfüllte da waren die Frauen zufrieden, denn ihre Stadt war gerettet und befreit, und gingen heim und legten ihre Schrauben und Gewehre weg, jedoch nicht gar weit, von sich, daß sie solche im Fall der Noth bald bei Tag und Nacht an der Hand hätten.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 21. bis 27. Dezbr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 59 Personen (37 männl., 22 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter einem Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 4; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 bis 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 3; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
In dem allgemeinen Krankenhospital.....12.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....0.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder....0.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.........1.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..........2.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	Alter. M.
Dez.					
16.	1 unehl. S.	kath.	Schwäche	—	1/30
17.	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	1/10
19.	d. Kattundrucker J. Langner S.	ev.	Glavenkrampf.	—	1/4
19.	Uhrmacher A. Schade	ev.	Unterleibsentz.	46	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	1/3
	Silberarbeiter G. Raudner	ev.	Alterschwäche	77	6
	d. Maler Moll S.	kath.	Lungenleiden	2	6
20.	Schuhmacher J. Michlitsch	kath.	Alterschwäche	74	—
	Tagarbeiterwttw. Ch. Breiter	ev.	Schlagfluß	56	—
	Drechslerges. D. Hempel	ev.	Wassersucht	67	7
	d. Musikus C. Marx Fr.	ev.	Lungenschwdf.	39	—
	Seifensieder A. Schröder	kath.	Unterleibsleiden.	43	3
21.	Tagarbeiter F. David	kath.	Lungenschwindf.	37	—
	Zimmerges. Werner	ev.	Brand	65	—
	d. Silberarbeiter Th. Lemor S.	ev.	Schlagfluß	2	3
	d. Tagarbeiter A. Schulz S.	ev.	Masern	1	1/4
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	1 1/2
	Unteroffizierwttw. J. Fischer	ev.	Wassersucht	68	—
	d. Dr. Klose T.	—	Krämpfe	—	1/90
	Tagarbeiter M. Schlarff	kath.	Lähmung	60	—
22.	Dienstjunge G. Hilbig	ev.	Wassersucht	18	—

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	Alter. M.
Dez.					
21.	Schneidergeſ. C. Pöhlmann	ev.	Lungenſchwindſ..	23	—
22.	Obſthändler F. Ludewig.........	ev.	Brandroſe.....	80	8
	d. Tiſchlergeſ. A. Hanke T.. ...	ev.	Abzehrung. . . .	1	6
	Almoſengenoſſin E. Leipe	ev.	Alterſchwäche . .	88	—
	Hoſpitalit J. Müller	kath.	Schlagfluß . . .	72	—
23.	1 unehl. T.	—	Schwäche	—	1/6
	1 unehl. T.	ev.	Bräune.	7	—
	d. Schuhmachergeſ. Th. Fiebig S.	ev.	Brandroſe . . .	—	½
	d. Fleiſcher Gürtler T.	kath.	Lungenſchwindſ.	19	—
	d. Gen. C. Sekret. C. Becker S.	ev	Krämpfe.	—	5
	Unverehl. J. Hübner	kath.	Bruſtleiden . . .	56	—
24.	d. Muſikus D. Malzan Fr.......	ev.	Lungenſchwdſ.. .	36	1¼
	1 unehl. S..................	ev.	Krämpfe	—	10
	Tiſchler G. Thorandt	ev.	Waſſerſucht . . .	77	⅓
	d. Orgelbauer H. Eckſtein T. ...	ref.	Schwäche	—	1
	d. Tagarbeiter A. Wanſchock T..	ev.	Krämpfe.	—	—
	Soldatenwttw. A Stiller......	ev.	Alterſchwäche . .	85	5½
	d. Tagarbeiter A. Heinſch T.....	kath.	Abzehrung. . . .	—	2¾
	d. Kaufmann E. Löwenſtädt T..	jdü.	Abzehrung	—	8
Dez.					
24.	Landſchaftsſekretär C. Krauſe ...	ev.	nerv. Fieber . . .	28	—
	d. Tagarbeiter Ch. Müller T....	ev.	Lungenſchwdſ...	24	3
	1 unehl. T.	ev.	Schlagfluß . . .	—	—
25.	d. Tuchmacher Kettner T........	—	Todtgeboren . . .	—	—
	Schuhmachergeſ. E. Griffig	kath.	Schwindſucht . .	34	—
	Nätherin J. Bandemer........	ev.	Lungenſchwdſ. .	36	2½
	d. Kaufmann P. Falk S........	jüd.	Krämpfe.	—	—
	Bäckergeſ. L. Neugebauer	kath.	Steckfluß	41	9
	Balgentreter G. Krahn........	ev.	Lungenlähmung.	70	—
	Haushälter C. Wagner	ev.	Lungenblutſturz.	64	—
	Züchner G. Hoppe	kath.	Lungenſchwdſ. .	64	2¼
	d. Maurergeſ. R. Meſeck S.....	ev.	Krämpfe	—	—
	Holzanw.tochter H. Schwanberg.	ev.	Gelbſucht	40	—
26.	Schuhmacher F. Krüger	kath.	Waſſerſucht. . .	57	—
	Tagarbeiterin Ch. Walter	ev.	Zehrfieber	55	—
	Tagarbeiter F. Keller	kath.	Zehrfieber	26	—
	Sprachlehrer R. Deſſauer	jüd.	Alterſchwäche . .	75	—
	Handelsmann E. Bialler	jüd.	Auszehrung . . .	56	—
27.	Invalide A. Pavel............	?	Erhenkt . . 50—	60	—

Theater-Repertoir.

Dienſtag den 31. Dezember, zum 7ten Male: **„Er muß auf's Land."** Luſtſpiel in 2 Akten, nach dem Franzöſiſchen von W. Friedrich.

Vermiſchte Anzeigen.

Bekanntmachung.

Da die Transport-Koſten mittelſt der Breslau-Freiburger Eiſenbahn vom 1. Januar 1845 an, um zwei Silbergroſchen pro Tonne Steinkohlen, von Freiburg bis Breslau herabgeſetzt ſind — ſo wird der Verkaufs-Preis der Stückkohlen von dieſem Tage ab und von der Gewerkſchaftlichen Niederlage hierſelbſt — auf **29 Silbergroſchen** pro Tonne, und der für kleine Kohle auf **29 Silbergroſchen** pro Tonne hiermit feſtgeſetzt.

Breu, den 30. Dezember 1844.

Die Niederlags-Verwaltung.

Maſchinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsſtraße Nr. 6.